



**Regie**  
**Drehbuch**  
**Idee**  
**Kamera**  
**2. Kamera**  
**Technische Leitung**  
**Bauten**  
**Kostüme**  
**Produktion**

Ernst Lubitsch  
 Hanns Kräly, Norbert Falk  
 Norbert Falk  
 Theodor Sparkuhl  
 Fritz Arno Wagner  
 Kurt Waschneck  
 Kurt Richter, Karl Machus  
 Ali Hubert  
 Projektions-AG „Union“  
 (Pagu, Berlin)  
 Universum-Film AG (Ufa)  
 Paul Davidson

**im Auftrag von**  
**Produzent**

**Darsteller**

Pola Negri	Jeanne Vaubernier, später Madame Dubarry
Emil Jannings	König Louis XV.
Reinhold Schünzel	Staatsminister und Herzog von Choiseul
Harry Liedtke	Armand de Foix
Eduard v. Winterstein	Graf Jean Dubarry
Karl Platen	Guillaume Dubarry
Paul Biensfeldt	Kammerdiener Lebelle
Magnus Stifter	Don Diego
Wilhelm Kaiser-Heyl	Kommandant
Elsa Berna	Herzogin von Gramont

**Uraufführung**  
 18. September 1919  
 im Ufa-Palast am Zoo, Berlin

**Ursprüngliche Länge**  
 2.493 Meter (ca. 91 min bei 24 fps)

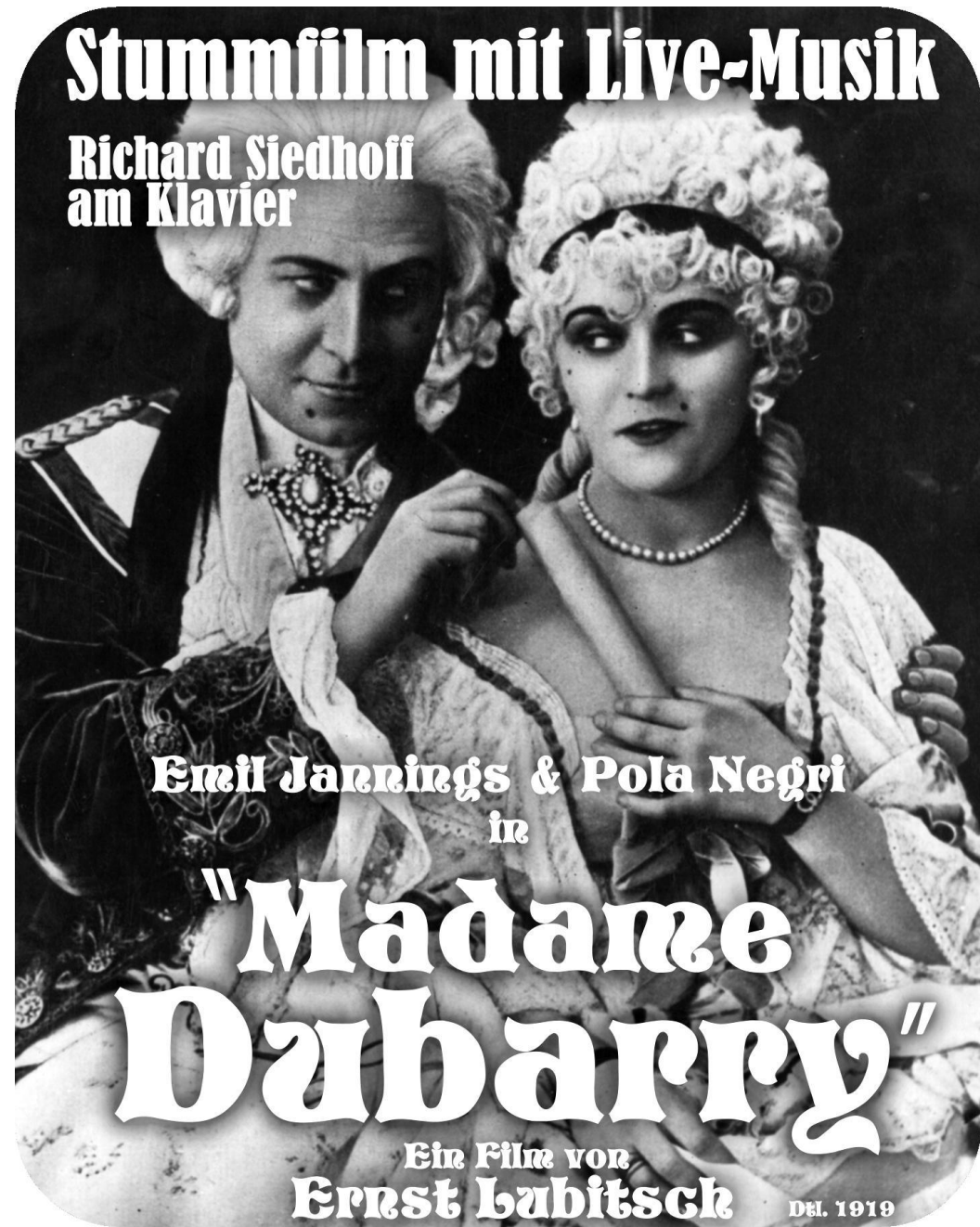
**Länge der viragierten Filmkopie**  
 2.489 Meter (ca. 90 min bei 24 fps)

**Filmkopie (35mm)** *Deutsches Institut für Filmkunde (DIF), Frankfurt a. M.*

**Inhalt** \_\_\_\_\_ Der spanische Gesandte Don Diego zertrampelt per Pferd versehentlich eine Lieferung der hübschen Schneiderin Jeanne - eine folgenschwere Begegnung für die französische Geschichte. Jeanne liebt zwar den Studenten Armand, doch wird sie von Don Diego eingeladen und erliegt den edlen Versuchungen des Hofes. Graf Dubarry nimmt sie bei sich auf und schließlich liebkost sie sich von Instanz zu Instanz bis zu Ludwig XV. nach oben. Freilich liegt Armand inzwischen in Ketten, weil er Don Diego im Eifersuchtsduell ermordete. Doch Jeanne - nun als ‚Madame Dubarry‘ des Königs neue Mätresse und mächtigste Frau Frankreichs - ernennt Armand zum Leutnant. Als Armand das erkennt und Zeuge von Waffengewalt gegen protestierende Pariser wird, wendet er sich ab und zettelt mit dem Schuster Paillet die überfällige Revolution an. Jeanne versucht er dennoch zu retten, wird aber als Verräter ermordet. ‚Madame Dubarry‘ wird zum Schafott geführt.

Recherche, Text & Gestaltung: Richard Siedhoff

[www.richard-siedhoff.de](http://www.richard-siedhoff.de)



**Am Sonntag, 1. März / 19:15 Uhr**  
**im Lichthaus Kino Weimar**

**Kostümierte Geschichte** Der historische Hintergrund dieses operettenhaften, mit intrigantem Liebesschmarrn versüßten Kostümdramas verbleibt ganz sprichwörtlich im Hintergrund. Ein Jahr nach dem verlorenen Krieg waren revolutionäre Themen in Deutschland genauso unangebracht wie eine geschichtlich korrekte Lektion über den Erbfeind Frankreich. „Diese Filme wollten die Geschichte als sinnlos abstempeln.“ (Siegfried Kracauer) Der Reiz für die (Film-)Industrie lag vielmehr darin, durch reiche Ausstattungsfilm aus deutscher Produktion im Ausland zu punkten und die Schwäche der deutschen Wirtschaft zu verschleiern. Tatsächlich ebneten Lubitschs Materialschlachten „Madame Dubarry“ (1919), „Sumurun“ (1920), „Anna Boleyn“ (1920) und „Das Weib des Pharao“ (1921) dem deutschen Film den Weg in den ausländischen Verleih. Künstlerische Weltgeltung gelang allerdings erst durch expressionistische Filme wie „Das Cabinet des Dr. Caligari“ (Robert Wiene, 1919) oder „Der Golem“ (Paul Wegener, 1920). Französische und Schweizer Kritiker bezichtigten Lubitsch zunächst, mit „Madame Dubarry“ und „Anna Boleyn“ (1920) subtile Propaganda gegen die Allianzkräfte Frankreich und England zu treiben. Doch Regisseur und Produzent ging es weder um Propaganda noch um Geschichtstreue, sondern wohl schlicht um eine finanziell einträgliche Filmform. „Die Geschichte wurde abgewertet. Es wurde gezeigt, daß bei den großen Ereignissen (der Französischen Revolution, der Reformation in England) nur die kleinen, privaten Angelegenheiten wichtig sind. Die Geschichte wurde durch das Schlüsselloch eines königlichen Boudoirs gesehen.“, so Jerzy Toeplitz, und Kracauer ergänzt an anderer Stelle: „Anstatt alle revolutionären Ereignisse auf ihre ökonomischen und ideellen Ursachen zurückzuführen, stellt er sie hartnäckig als Ergebnis psychologischer Konflikte dar. Ein betrogener Liebhaber soll, aus dem Verlangen nach Vergeltung, die Massen zum Sturm auf die Bastille überreden.“ Stoff für einen bewegenden Film von subtil-bombastischer Größe im Sinne eines barocken Gemäldes. Die Fokusverlagerung von den historischen Ereignissen hin zu privaten, geradezu spießbürgerlichen Luxusproblemen, bringt der Franzose Jacques Piétrini 1920 sehr gut auf den Punkt: „Die historische Wahrheit ist getreu respektiert worden und der Film erlaubt sich in der Beziehung nur wenig Freiheiten. Der Trick ist einfach der, nur einen kleinen Ausschnitt aus der Geschichte zu zeigen und den Rest wegzulassen. Auf diese Weise (...) kommt man vom Tode Ludwig XV. ohne Übergang zur Eroberung der Bastille und einer der größten Momente der französischen Geschichte wird so auf das Ausmaß eines sexuellen Abenteuers herabgedrückt.“



**Reinhardt-Touch statt Lubitsch-Touch** „Vom ersten Moment an fühlt man: das hat Berlin noch nicht gesehen, – eine Sensation!“ (Lichtbild-Bühne Nr. 38 vom 20.9.1919)

Der erste Filmmacher Deutschlands, der Weltgeltung erlangte, war der jüdischstämmige, 1892 in Berlin geborene Ernst Lubitsch mit seinen kostspieligen Kostümfilm. Lubitsch, Grenzgänger zwischen den Genres, dreht neben den Monumentalepen die beinahe ebenso aufwändigen Komödien „Die Austernprinzessin“ (1919) und „Die Bergkatze“ (1921). Als Schüler Max Reinhardts am Deutschen Theater kam Lubitsch noch vor dem Krieg als komischer Darsteller zum Film. Seine Figur war quasi ein Gegenentwurf zu Chaplins gleichzeitig populär werdendem Tramp. Wie dieser ergreift auch Lubitsch das Regie-Zepher und dreht satirisch-frivole Komödien. Schon Filmtitel wie „Der Blumenkönig“ (1917), „Das fidele Gefängnis“ (1917) und „Der Rodelkavalier“ (1918) sprechen Bände.



Mit dem ersten Film „Carmen“ (1918) manövrierte er sich schließlich an die Spitze der deutschen Filmregiekunst. „Madame Dubarry“ stellte alles Dagewesene weit in den Schatten. Der Film eröffnete am 18. September 1919 Berlins größtes Lichtspielhaus, den Ufa-Palast am Zoo. Die Kritiker lobten: „Lubitsch, den man als Regisseur von „Carmen“ schon auf der Höhe seines Könnens glaubte, hat sich hier selbst übertroffen und alles bisher Geleistete vergessen gemacht vor dieser genialen Schöpfung. (...) von neuartigen Regieeinfällen sprühend, (...) Lubitsch ist nicht ein, sondern „das“ Genie der Film-Regie und zweifellos der Erste, den wir heute haben.“ (Lichtbild-Bühne) „Madame Dubarry“ übertraf in Ausstattung und Vitalität der Regie den bis dato weltführenden italienischen Monumentalfilm. „Ich versuchte in meinen historischen Filmen mit dem ‚Opernhafte‘ der damals modischen italienischen Schule zu brechen. Ich wollte meinen Gestalten humanistische Züge geben.“ (Lubitsch, 1947) Ganz offensichtlich wird in Lubitschs Großfilmen der Einfluss des großen Berliner Theatervisionärs Max Reinhardts. Dessen Theaterinszenierungen „Dantons Tod“ (nach Büchner, Deutsches Theater, 1916) und „Danton“ (nach Rolland, Großes Schauspielhaus, 1919) hatten nachhaltigen Einfluss auf Lubitsch und die Filmwelt, beginnend mit „Madame Dubarry“. „So heben sich (...) auch bei Lubitsch die Revolutionsfiguren oft stark von einem dunklen Hintergrund ab oder werden dekorativ stilisiert in Reinhardt-Manier zu Gruppen geformt.“ (Lotte H. Eisner) Besonders die Regieführung von Menschenmassen, die sich mal keilförmig bewegen, mal wie eine Welle durch die Straßen gießen, geht auf Reinhardt zurück. In „Das Weib des Pharao“ werden dann schließlich auch Reinhardts Beleuchtungsmethoden zum mystifizierend-gestalterischen Element, wie es sich in dem gleichzeitig entwickelnden expressionistischen Filmen als festes Stilmittel des deutschen Films etabliert, erhoben – u.a. bei Robert Wiens „Cabinet des Dr. Caligari“ (1919) über Paul Lenis „Wachsfigurenkabinett“ (1924) bis hin zu Filmen wie Fritz Langs „Nibelungen“ (1923/24) und „Metropolis“ (1926).